

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 98.

32. Jahrgang.

Donnerstag, den 20. August

1885.

Im Monat Juli er. betrug die im Hauptmarktorthe Zwidau für den
Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgeben-
den Durchschnittspreise für Fourageartikel

8 M. 50 Pf. für 50 No. Hafer,
3 = 50 = = 50 = Heu und
2 = 75 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 18. August 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

In Vertretung: Koenigsheim, Bez.-Aß.

St.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer und die Landrenten pro II. Termin l. Js. sind bis
22. August l. Js.
an die Stadtsteuereinnahme zu bezahlen.
Eibenstock, am 17. August 1885.

Der Stadtrath.

In Vertretung:
Com.-Rath Hirschberg.

Die Sehaftmachung der Arbeiter.

In einer seiner letzten Reichstagsreden bezeichnete
der Reichsanzler als erstrebenswertes Ziel, die Ar-
beiter in eigenem Hause und auf eigenem Grund
und Boden sehaft zu machen. Dies wäre eines
der wirksamsten Mittel zur Befreiung der arbeitenden
Bevölkerung an das Vaterland und dessen Insti-
tutionen und demgemäß ein Gegengewicht gegen die
socialdemokratischen Bestrebungen, soweit sich letztere
auf Umsturz des Bestehenden richten.

Allerdings liegen zwischen dem Gedanken und
seiner Ausführung im Großen und Allgemeinen die
mannigfachen Hindernisse. Vor Allem entstände
doch wohl die Frage, wer den Grund und Boden
und wer die Mittel für die Gebäulichkeiten, für Ur-
barmachung und Anbau hergeben solle. In dessen hat
man doch schon hier und da Versuche gemacht, die
Sache praktisch werden zu lassen und in dieser Hin-
sicht ist ein Bericht interessant, den kürzlich der Vor-
sitzende des „Vereins zur Förderung des Wohles der
arbeitenden Klassen“, Dr. Ritter in Waldenburg, ver-
öffentlicht hat.

Der genannte Verein hat danach systematisch die
Vertheilung von Gartenland an die Arbeiter in An-
griff genommen. Die gartenmäßige Kultur des dem
Einzelnen zugetheilten, allerdings nur mäßig großen
Landes wird von dem Arbeiter und seinen Familien-
mitgliedern ohne Beschwerde und ohne Fortbleiben
von der berufsmäßigen Arbeit betrieben; nach den
eigenen Angaben der Arbeiter schwankte der Ertrag
zwischen 8 und 12 Mark auf das Ar, erreichte in
einzelnen Fällen selbst 16 bis 20 Mark. Dieser Ge-
winn ist der Hauptsache nach reiner Verdienst, weil
die Bewirtschaftung so gut wie nichts kostet und
die notwendige Arbeit von der Familie ohne Ver-
minderung des anderweitigen Arbeitsverdienstes ver-
richtet wird.

Im Besitze eines Hauses und etwa eines Morgen
Landes, dazu in die Möglichkeit versetzt, etwas Ruv-
vieh zu halten, ist der Arbeiter ziemlich gut situiert
und besonders auch einigermassen gegen die Wechsel-
fälle des Arbeitsmarktes geschützt. In der Ansfähig-
machung des Arbeiters liegt daher eine ebenso wich-
tige wie dringliche Bergverwaltung hat dieses
Gebiet bereits mit Erfolg betreten. Mit ihrer Unter-
stützung sind allein im Kohlenrevier der Saar 5000
Bergmannshäuser entstanden.

Von Seiten des „Hamburger Correspondent“
wird ein hierzu gehöriger Vorschlag gemacht, welcher
gewiß Beachtung verdient. Durch Abänderung des
Unfallversicherungsgesetzes soll nämlich die Möglich-
keit eröffnet werden, dem beschädigten Arbeiter einen
Theil der Entschädigungssumme nicht in der jetzt
allein zulässigen Form der Rente, sondern in Grund-
besitz zu gewähren. Der zur gewerblichen Arbeit
ganz oder theilweise unfähig Gewordene wird für
den Rest seiner Arbeitskraft durch den Besitz eines
eigenen Gartens oder kleinen Acker ganz passende
Verwendung haben; auch ist es sehr wohl möglich,
durch Beschränkung der Veräußerungsbefugniß den-
jenigen Bedenken zu begegnen, welche bei der Be-
rathung über das Unfallgesetz das Verbot herbei-
führten, die Entschädigung in Form des Kapitals zu
zahlen.

Eines schickt sich nicht für Alle. Man wird mit-
hin einem derunglückten Arbeiter nicht einen Land-
besitz aufzwingen wollen, der unter etwa gegebenen

Verhältnissen für den Betreffenden unnütz oder zweck-
widrig wäre. Unter den heutigen gesetzlichen Be-
stimmungen, nach denen nur Rente gezahlt wird,
wäre aber eine Sehaftmachung der Invaliden und
Halbinvaliden der Arbeit in der oben angedeuteten
Weise einfach nicht möglich. Diese Möglichkeit müßte
eben gesetzlich geschaffen werden.

Allerdings: das Unfallversicherungsgesetz ist noch
gar nicht in Wirksamkeit getreten und schon kommt
ein Abänderungsvorschlag. Aber wenn dieser Vor-
schlag passend gefunden wird, darf man sich an diese
Aussicht nicht lehnen. Wer immer mit wohl-
durchdachten Vorschlägen in dieser Richtung an den
Reichstag herantritt, erwirbt sich ein Verdienst um
die Entwicklung unserer socialen Verhältnisse. Selbst
wenn der Vorschlag nicht gleich durchdringt, wird er
doch viele Freunde finden und gewiß nicht wieder
von der Tagesordnung verschwinden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Reichstage soll in der
nächsten Session ein Gesetzentwurf vorgelegt werden,
welcher die Unfallversicherung auch auf die
Seeschiffahrt ausdehnt. Die Vorarbeiten dazu
seien seit Monaten in vollem Gange. Eine zweite
Vorlage soll die Revision des Gesetzes über die Unter-
suchung von Seeunfällen betreffen.

— Unter den Staaten Deutschlands, die
freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck aus-
genommen, in denen insofern die Verhältnisse ja ganz
anders liegen, hat Sachsen die relativ größte Ein-
wohnerzahl. Nach der Zählung vom 1. December
1880 kamen auf je 1 qkm Bewohner in Sachsen
198, in Reuß ältere Linie 160, in Reuß jüngere
Linie 122, in Hessen 121, in Sachsen-Altenburg
117, in Elsaß-Lothringen 108, in Schaumburg-
Lippe, wie in Baden je 104, in Württemberg 101,
in Anhalt 99, in Sachsen-Koburg-Gotha 98, in
Lippe 98, in Braunschweig 94, in Sachsen-Weimar
86, in Schwarzburg-Rudolstadt 85, in Sachsen-
Meiningen 83, in Schwarzburg-Sondershausen 82,
in Preußen 78, in Bayern 69, in Oldenburg 62,
in Waldeck 50, in Mecklenburg-Schwerin 43, in
Mecklenburg-Strelitz gar nur 34. Für das ganze
Reich beträgt der Durchschnitt 83,7 für den qkm,
welche Ziffer somit in Sachsen um mehr als das
Doppelte übertroffen worden ist. Auch in Bezug
auf die durchschnittliche Bevölkerungszunahme seit
1875 geht Sachsen den meisten deutschen Staaten
voran, übertroffen wird es, wiederum die freien
Städte ausgenommen, nur von Reuß jüngere Linie
und Anhalt. Es betrug nämlich die durchschnittliche
Bevölkerungszunahme in Sachsen 1,48 Proz. der
mittleren Bevölkerung, in Reuß j. Linie ebenso 1,44,
in Anhalt 1,70, endlich durchschnittlich im Reich 1,11.
Am geringsten war die Zunahme, aus bekannten Grün-
den, in den Reichslanden, wo sie nur 0,45 Proz. der
mittleren Bevölkerung betrug.

— Freundlicher und herzlicher sind kaum jemals
Gäste in Berlin willkommen geheißen worden, als
die 200 Wiener Sänger. Sie haben ganz Berlin
mit ihrem Singen erobert. Ein strenger Kritiker
sagt: „Wir haben die besten Männerchöre Deutsch-
lands gehört, die aus Strassburg, Dresden und Köln,
und müssen nun den Wiener Sängern den Preis
zuerkennen, wie uns überhaupt die besten Stimmen

aus Oesterreich kommen. Gegen 200 Sänger waren
es, die unter dem Taktstock des Vereins-Chormeisters
Kremsler sich zum ersten Male hören ließen. Es ist
ein ganz wundervolles Material, was in diesem Chöre
steckt. Das ist nicht der dilettantische Liedertafel-
sang mit ein paar Quetschendören und Strohhässen,
vielmehr sind alle Stimmen klangvoll, und wie in
der Stärke, so auch im Charakter sorgsam gegen ein-
ander abgewogen. Ganz ungemein leicht und mit
edlem Klange spricht der Tenor an, der so wenig
vor der Höhe zurückschrickt, wie der noble Bass vor
Tiefe. Die Stimmen bewegten sich in einem Um-
fange von drei Oktaven. Dem Tone ist das Wort
aufs Sorglichste verbunden. Es sind im wahren Wort-
sinne Kunstleistungen, die uns der Wiener Männer-
gesangs-Verein bot. In dem einen Liede kam mehr
das Hierliche, im andern das Kräftige, hier das
schwierige harmonische Gewebe, dort die leichtflüchtige
Melodie mehr zur Geltung: Alles aber war meister-
lich. Mehreres mußte wiederholt werden, Anderes
hätte Mancher gern zum zweiten Male gehört, wie
R. Schumanns herrliches Ritornell „Die Rose stand
im Thau“, das entzückend ausgeführt wurde. — Auch
Scheffels „Heini von Steier“ in der Composition
von E. S. Engelberg wurde da capo begehrt. Des
lustigen Geigers Heini-Partie führte Heini de Ahna
aus, jetzt zwar ein Unfriger, aber ehe er königlich
preussischer Professor wurde, war er schon kaiserlich
österreichischer Offizier gewesen. Er spielte später
noch in seiner freisinnigen, vornehmen Weise Ter-
tins g-moll-Sonate. — Den Wiener Sängern wird
die Theilnahme, mit der die Berliner ihren Kunst-
leistungen bis zum Schlusse folgten, gesagt haben,
daß ihr Gesang uns das Herz getroffen hat. Und
das ist ja wohl das beste Ziel, das sie sich setzen
konnten.“ — Die Wiener haben auch vor dem Kaiser
in Babelsberg gesungen und zwar nur heitere Lieder,
wie der Kaiser ausdrücklich gewünscht hatte, z. B.
„Muttersprache“ von Herbed, „Diandl tias drunt
im Thal“, „Frühlingslandschaft“ von Otto und die
„Post“ mit dem Piston-Solo von Tomé.

— Oesterreich. Die Zusammenkunft der Kaiser
von Oesterreich und Rußland in Kremsier ist nun
definitiv festgestellt; sie wird am 26. d. stattfinden.
Minister v. Siers wird seinen Badaufenthalt in
Franzensbad unterbrechen und ebenfalls nach Krem-
sier kommen.

— Frankreich. Am Sonntag hatte Frankreich
wieder einen nationalen Festtag: In Le Mans
wurde nämlich das Standbild des Generals Chanzy
enthüllt. Obwohl wiederholt geschlagen, galt Chanzy
den Franzosen doch Zeit seines Lebens als der Ober-
führer im künftigen Revanchekampfe. Der Kriegs-
minister hielt bei der Feier die Festrede und drückte
sich sehr behutsam aus. Er hob unter Anderm her-
vor, daß Chanzy niemals die Hoffnung auf die Be-
stimmung des Vaterlandes aufgegeben habe und dieses
Vertrauen auch der jungen Armee einzusößen wußte,
in welche er Männer von allen politischen Mein-
ungen aufnahm. Die Regierung der Republik dürfe
das Andenken an diesen Mann niemals in Vergessen-
heit gerathen lassen. In den Tagen der Gefahr
müsse das Land auf die Mitwirkung Aller rechnen.
Das Fest verlief ohne jeden Zwischenfall.

— Spanien. Der Ministerrath hat beschlossen,
gegen die Besitzergreifung der Karolinen-Inseln
durch Deutschland Verwahrung einzulegen. Aller-
dings sind die Karolinen von den Spaniern entdeckt
worden, diese haben sich aber nie um ihre Entbed-

ung gekümmert und weder Deutschland noch England haben je die von Spanien beanspruchte Oberhoheit über jene Inseln anerkannt.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Vor einigen Tagen erschien in einem hiesigen Weißwaarengeschäft ein unbekannter Mann und kaufte einige Leibwäsche, Oberhemd und Kragen, ein. Als Zahlung gab er einen Fünfzigmarktschein hin, den er aus einem Paket herausnahm, welches, wie der Verkäufer bemerkte, lauter große Werthpapiere, Hundertmarktscheine u. dgl. enthielt. Dies fiel dem Verkäufer auf und dies um so mehr, weil das Aeußere des Unbekannten mit dem Besitze einer so großen Geldsumme ihm nicht zu harmoniren schien. Er erinnerte sich, jüngst gelesen zu haben, daß bei Penig eine größere Geldsumme in Verlust gerathen sei und muthmaßte, daß dieser Unbekannte sich in den Besitz derselben auf irgend eine unredliche Art und Weise könne gesetzt haben. Nachdem er sein Bedenken der Polizei mitgetheilt hatte, fand sich diese veranlaßt, dem Unbekannten zur weiteren Aufklärung der Sache nachzuforschen und seiner womöglich habhaft zu werden. Dies glückte auch, denn der Fremde wurde in einem hiesigen Gasthose angetroffen und festgenommen, bei ihm auch die erhebliche Summe von nahe an 11,000 M. vorgefunden, über deren Erwerb er jede Auskunft verweigerte. Die Summe besteht in Hundertmarktscheinen, in Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen sortirt und jede Sorte besonders eingepackt. Außerdem ist er im Besitze eines Stempels, bezüglich dessen festgestellt wurde, daß er im Juni dieses Jahres zugleich mit einer Geldsumme von 200 M. aus dem Rathhause zu Radeburg mittelst Einbruchs gestohlen worden war. Der Festgenommene ist ein wegen Einbruchsdiebstahl bereits mit 5 Jahren Zuchthaus bestraffter Kürschner aus Schweidnitz, der jedenfalls sich neuerdings wieder eines Verbrechens schuldig gemacht und dabei die in seinem Besitze vorgefundene Geldsumme sich angeeignet haben dürfte. Zur Zeit leugnet er beharrlich, bezeichnet das Geld als rechtmäßig erworben, vermag aber dies nicht nachzuweisen. Natürlich ist er in Haft genommen und werden die criminalpolizeilichen Erörterungen eifrig fortgesetzt.

— Chemnitz. In einem hiesigen Hotel hat Dienstag Mittag ein junger Reisender seine Geliebte in einem Fremdenzimmer mit einem Revolver erschossen und dann auf sich einen Schuß abgefeuert, wodurch er oberhalb des rechten Auges verwundet worden ist. Die beiden jungen Leute hatten miteinander ein Verhältniß, welches seitens der Eltern nicht gebilligt worden ist. Der junge Mann, welcher erst 19 Jahre alt ist, stammt aus Leipzig, das Frauenzimmer ist 21 Jahre alt und bei Torgau gebürtig. Der Erstere scheint sich schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken herumgetragen zu haben. Seit mehreren Tagen reisten Beide umher, kamen am Montag Nachmittag aus dem Gebirge hier an und nahmen in jenem Hotel Quartier. Nach Angabe des jungen Mannes haben Beide Dienstag Vormittag den Entschluß gefaßt, gemeinschaftlich zu sterben. Einen Revolver und Patronen hatte er sich schon einige Tage früher gekauft. Das Frauenzimmer lag mit dem Gesichte auf dem Bett und war durch zwei Schüsse getödtet, während der junge Mann daneben lag und bei Besinnung war. Das Frauenzimmer wurde auf Anordnung der l. Staatsanwaltschaft nach dem Sektionszimmer des Justizgebäudes und der Verwundete mittelst Siechforbes nach dem Stadttrankenhause gebracht.

— Plauen, 16. August. Als die erste Schiffchenstickmaschine hier aufgestellt wurde, hatte man wohl nicht geglaubt, daß dieselbe mit ihren Erzeugnissen sich so bald die Wege bahnen würde, wie es in der That geschehen ist. Viele, die Anfangs über den Muth einiger intelligenten Fabrikanten, die solche Maschinen aufgestellt hatten, lächelten, haben jetzt selbst welche angekauft. So ist aus dem Berichte der Handelskammer zu entnehmen, daß im Jahre 1884 allein 75 neue Schiffchenstickmaschinen im Kammerbezirke aufgestellt wurden, und daß Plauen davon über 50 Stück erhielt. Von diesen 75 Maschinen hatte die sächsische Stickmaschinenfabrik in Kappel allein 62, die hiesige Stickmaschinenfabrik von J. C. & H. Dietrich 4, Saurer & Söhne in Arbon in der Schweiz 8 und Martini & Comp. in Frauenseid in der Schweiz eine geliefert. Die in der Plauen'schen Fabrik gebauten Maschinen weichen von den übrigen dadurch ab, daß sie anstatt der Schiffchen sogenannte Greifer haben, weshalb sie auch Greifermaschinen genannt werden. Noch gegenwärtig, wo doch die Stickereiindustrie nicht zum Besten geht, ist die Nachfrage nach Schiffchenmaschinen eine ungemein rege, denn es sind jetzt allein acht Monteure der sächsischen Stickmaschinenfabrik hier, welche Schiffchenmaschinen aufstellen. Diese Maschinen, die mit Elementarkraft betrieben und von je zwei Mädchen bedient werden können, liefern hauptsächlich Tüllstickereien, deren Erzeugung billiger zu stehen kommt, als mit Handstickmaschinen.

— Freiberg. Dieser Tage ist in den Feldern des Herrn Gutsbesizers Herold in Oberjöhna beim Mähen die Leiche des seit längerer Zeit

vermissten Viehhändlers Buge aus Pichtenberg gefunden worden, die, nach der ziemlich weit vorgeschrittenen Verwesung zu urtheilen, dort wohl schon drei Wochen hindurch gelegen haben mag. Wie man mittheilt, scheint nach den Aussagen einer Frau, welche Buge zuletzt gesehen hat, hervorzugehen, daß derselbe nach einem vorausgegangenen Streit erschlagen worden ist. In der Nähe des Thatortes wurde bereits vor einiger Zeit ein blutbefleckter Stock und eine Mütze gefunden. Die behördlichen Erhebungen sind im Gange. Dieselben liegen dahin geführt haben, daß ein der That dringend verdächtiger Gläubiger des Ermordeten festgenommen worden ist.

— Freiberg. Wie aus Nürnberg gemeldet wird, sind dort zwei Mitglieder des Freiburger Radfahrervereins ganz frisch und munter Sonnabend Mittag 1 Uhr per Rad eingetroffen. Die Strecke Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Reichenbach, Plauen, Hof, Culmbach, Erlangen, Nürnberg wurde in 26 Stunden Fahrzeit zurückgelegt, eine Leistung, die um so höher zu veranschlagen ist, als das sehr bergige Terrain und der starke Gegenwind das Fortkommen erschweren.

— Marienberg. Nachdem am vorletzten Dienstag Nachmittag gegen 6 Uhr plötzlich Feuerruf unsere Stadt erschütterte und in kürzester Zeit 2 Häuser und mehrere Hintergebäude niederbrannten, wobei gegen 10 arme Familien fast alle ihre Habe, Betten, Wäsche und Kleider verloren, ertönte am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr abermals das Feuerignal. Es brannte die Schneiderische Spinnerei. Der Besitzer, Stadtrath Schneider liegt im Seebad krank darnieder, die Frau Schneider, die zuvor noch an die Brandcalamitosen Kleider und Wäsche vertheilt, und schon gepackt hatte, um zu dem kranken Gatten zu reisen, war mit den Kindern ausgefahren, als das Feuer ausging und mit rasender Schnelligkeit die Fabrik-Wohn- und Wirtschaftsgebäude völlig zerstörte. Durch rasche Hilfe wurden wenigstens die Bücher gerettet. Zu rühmen war in beiden Fällen die entschlossene Thätigkeit der Feuerwehr. Man vermutet mit ziemlicher Gewißheit Brandstiftung.

— Verbau, 16. August. Der in einem Schanzel auf hiesigem Schützenplatze beschäftigte Lohnkellner Ernst Lindner wurde heute während der Ausübung seines Berufes plötzlich vom Tode ereilt. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein so schnelles Ende.

— Lengsfeld. Als in diesen Tagen ein Gutsbesitzer aus Irsersgrün im Begriffe stand, nach Auerbach zu fahren und auf diesem Wege Röhnbach passirte, begegnete ihm daselbst eine Gruppe Diebstahls. Das Pferd, des Anblicks nicht gewohnt, scheut, geht durch und in kurzer Zeit war das Gefährt in viele Trümmer zerfallen. Der Besitzer kam mit dem Schreck davon.

— Die Königl. Staatsanwaltschaft in Dresden macht bekannt, daß Demjenigen 300 Mark Belohnung ausbezahlt werden, welcher den Leichnam des anscheinend einem Verbrechen zum Opfer gefallenen Pfarrers Schödel aus Mulda auffindet. Der Letztere ist bekanntlich seit dem 31. v. M. verschwunden und zuletzt auf dem hohen Schneeberge bei Eulau gesehen worden.

— Der traurige Vorfall in Stölpschen bei Radeburg wird jetzt von anderer Seite so dargestellt, daß sich der Rittmeister v. Tümppling im Zustande der Nothwehr befunden, als er den verhängnißvollen Schuß aus seinem Jagdgewehr (nicht Revolver) auf den Gutsbesitzer abfeuerte. Der Rittmeister wurde zuvor von dem Gutsbesitzer durch einen Hieb über den Kopf derart verwundet, daß er kurze Zeit nach der That bewußtlos zusammenbrach und nach Hause gefahren werden mußte.

Ein guter Kerl.

Stizze von Emil Beschau.
(Schluß.)

Wenn die Besucher hinaus auf die Galerie traten, brachen sie in den Ruf aus: Der Camillo ist doch ein guter Kerl! Und sie hatten Recht damit — war das doch Alles die Frucht wochenlanger Arbeit. Aber er zeigte sich auch sonst als guter Kerl. Er sah es als seine Pflicht an, mit den älteren Damen zu tanzen und den jüngeren Bonbons anzubieten, und fehlte zu irgend einer hübschen Festeisende das Geld, dann schoß er es bereitwilligst vor. Was für ein Verlangen man auch an ihn richtete — er konnte nie nein sagen. Sein Portemonnaie, seine Cigarrentasche, seine Tenorstimme, seine Fertigkeit im Monogrammezeichnen, sein Vorrath an Wigen und Anekdoten — den Vereinsrüdern und ihren Familien stand Alles zur Verfügung. Fehlte es Einem an irgend etwas, so gab man ihm denn auch stets den Rath: „Geh' zum Camillo, das ist ein guter Kerl!“

Und er blieb der „gute Kerl“ sein Leben lang. Nur daß man von Jahr zu Jahr das Wort in immer weniger freundlichem Sinne gebrauchte. Zum ersten Male gewann es eine ironische Bedeutung, als der Geschäftsführer Camillo's mit dem größten Theil seines Vermögens durchging. „Na ja, er ist halt ein guter Kerl,“ sagte der Postsecretär Findeisen, als man über die Unklugheit sprach, einem Bediensteten so viel Vertrauen zu schenken. Camillo mußte an eine Erwerbquelle denken und beschloß,

sich mit Agenturen zu beschäftigen. Das entsprach seiner Neigung auch besser, als ein Beruf, der eine regelmäßige, ausdauernde Thätigkeit verlangte, und an „Beziehungen“ fehlte es ihm gewiß nicht. Nur war es seltsam, daß die Vereinsbrüder und Freunde wenig Lust zeigten, mit ihm in geschäftliche Verbindungen zu treten. Seine Cigarren schienen ihnen schlecht, seine Weine theuer und die Häuser, die er zu verkaufen hatte, betrachtete man mit Mißtrauen. Man suchte die Achseln über Alles und sagte bedeutsam: „er ist ein guter Kerl.“ Mit der Zeit fand man, daß er nicht der rechte Mann sei für die Vereinsleitung. „Du bist ein guter Kerl,“ rief ihm der Postsecretär Findeisen zu. „Ein Vereinsvorstand braucht Schnel und Energie!“ Camillo dankte ab, ohne dem Verein seine Dienste zu entziehen. Er war wie je bereit, Alles auf sich zu nehmen, jede Arbeit zu verrichten, jedes Opfer zu bringen. Wie oft stand er droben auf dem Podium und sang mit seiner noch immer schönen Tenorstimme zum Besten irgendwelcher russischer oder spanischer Ueberschwemmen oder Abgebrannten. Er, der seit Wochen nichts im Leibe hatte als ein paar Gläser Bier und — trockenes Brot!

Er verkam immer mehr, und als er starb, mußten die Vereinsmitglieder die Kosten seines Begräbnisses durch eine Sammlung decken. Es war das Ehrensache des Vereins, denn Camillo war leider noch Mitglied und da mußte man doch, wie der Postsecretär Findeisen meinte, „die Honneurs wahren“. Unangenehm genug war es den Meisten, einem Manne, der — um wieder bei den Worten des Secretärs Findeisen zu bleiben — „keine Existenz hatte“, das letzte Geleite geben zu müssen. Aber es war einmal nicht zu ändern, Camillo war etwas unerwartet gestorben, und so mußte man denn im schwarzen Gewande, den Trauerflor auf dem Hute, hinaus auf den Friedhof. Weit draußen in einer Ecke — ein ärmliches Grab inmitten anderer, auf denen kleine, schmucklose Holzkreuze standen. Ein Vorbeertranz lag auf der feuchten Erde — man wußte nicht, wer ihn gespendet. Einen zweiten in der Hand, trat der Vorstand Findeisen an das Grab. Die schwarzen Männer senkten die Häupter — einige fuhren mit den Taschentüchern über die Augen. Dann tönten die Worte des Redners kalt und scharf und klar in die Runde:

„Camillo Sperber ist gewesen. Er ist uns entzogen worden. Er, der rastlos, unermüdet bestrebt war, Vergnügen zu bereiten, der so viele Thränen im Dienste der Wohlthätigkeit trocknete, er ist nicht mehr. Sein im Kampfe ums Dasein — im Kampfe ums Dasein frühzeitig ermüdetes Haupt hat er nun zur Ruhe gelegt, ihm ist wohl. Wir aber stehen am offenen Grabe, aufgelöst in unfäglichen Schmerz, unsere Thränen fließen hernieder auf die Scholle Erde. Ich hebe sie auf und sende sie Dir nach, Camillo — lebe wohl! Du treuer Diener unseres herrlichen deutschen Volkes, Du Ideal eines Sängers, Du edler Magnet, der seine Anziehungskraft im Guten, Edlen und Schönen nie verleugnete — leb' wohl! Den Ehrennamen, der Dir im Leben geworden, nimmst Du mit in den Tod: Du warst ein guter Kerl. Ade Camillo! Schlafe sanft!“

Kalt und scharf und klar, wie seine Worte blieben die Jüge des Vorstandes, als er den Kranz auf den Boden legte, den Broden Erde in die Grube tollern ließ. Jetzt aber wankte, in Thränen aufgelöst, ein alter Mann an das Grab — ein schwarzgebundenes Büchlein in den Händen. Und mühsam, schluchzend, mit zitternder Stimme stammelte er die Worte: „Leb wohl, Du lieber Freund! Als letztes Andenken — nimm das. Unserem Verein war Dein Leben geweiht, Du hast ihn in die Höhe gebracht — nimm den letzten Rechenschaftsbericht, die letzte Kassenbilanz mit in die Ewigkeit. Du lieber — lieber Freund!“ Man mußte den Alten halten, so sehr wankte er, und laut weinend wie ein Kind taumelte er nun in die Schaar der Sänger zurück.

Diese sahen sich bedeutsam an und einige lächelten ironisch. Auf einem benachbarten Grabhügel hatte sich inzwischen das Quartett aufgestellt und sang das Lied „Geendet ist sein Lauf“. Dann warf man Erde hinab auf den Sarg und ging. Nur der Alte blieb zurück und der Vorstand Findeisen. Der Eine, um zu weinen, der Andere, um dem Zeitungsreporter das Manuscript seiner Rede und die nöthigen Erläuterungen zu geben.

Eine goldne Sünde.

Roman von J. Wierkowska.

(5. Fortsetzung.)

„Ich habe immer bei meiner Tante Assunta gelebt,“ entgegnete sie, „und meine Tante war seltsam; ich glaube, irgend etwas muß ihr das Herz gebrochen haben, als sie noch sehr jung war. Sie lachte nie, ja sie lächelte selbst nie, aber sie haßte die Engländer. Sie sind so treulos und grausam,“ pflegte sie zu sagen. Sie wollte nicht, daß ich irgend welche Freunde hätte. Tage, monate, jahrelang saßen wir in dem düsteren, alten Palaste beieinander und beobachteten das Wasser und den Himmel, und sprachen nur selten ein Wort. Sie gab mir Gesichtsblätter zu lesen, und nach vielen Bitten

erlau
—
ich n
fagte
mir
lägen
nie d
sprach
geföh
über
als h
Palast
Ich se
Frau,
wenig
Berol
Winte
wie C
und S
Schne
kaum
halb
hatte.
Er
„A
ungen
widerte
traurig
und v
ihren
dem S
es thur
„I
thun, n
Da
durch
Schloß
die So
der Gie
Er
würde
später
S
herrliche
Ihren
Und
während
ihren
„Ei
fagen,
daß sie
Worte
Als
wandre
Gesichte
„Be
ich will
den Gr
über die
Die Leu
Sie die
Berol
ihm auf
„Ja,
Und
Geheim
eben so
Er
auf Lad
ih mit
„Ich
ihren
ihrem
Gesicht
bar schö
Er
nicht.
Lady
„Sie
Noch bez
in unfer
Str
Frau ver
„Sie
Tone, f
Ich will,
weld' ein
„Er
die beiden
Katharine
Lodenkop
ih. Die
verschiede

erlaubte sie mir, Unterricht in der Malerei zu nehmen, — das war Alles; und viele Jahre meines Lebens habe ich mit Geschichte lesen und Malen zubracht.

„Armes Kind, das war wohl kein sehr frohes Leben?“ sagte er.

„Nein. Ich habe meine Tante oft gebeten, sie solle mir sagen, wo mein Vater und meine Mutter begraben lagen; aber darüber wollte sie nie sprechen. Ich habe nie das Grab meiner Mutter gesehen!“

Sir Jasper's Antlitz ward bleich vor Erregung. Er sprach zu sich:

„Es ist Giulia's Tochter, welche dieses traurige Leben geführt und keine frohe Stunde kennen gelernt hat.“

Er wagte nicht, sie anzusehen, damit sie sich nicht über den schmerzlichen Zug in seinem Gesicht wundere.

„Wie alt sind Sie, Veronica?“ fragte er.

„Zwanzig Jahre,“ antwortete sie, „mir aber ist es, als hätte ich ein ganzes Jahrhundert in dem alten dunkeln Palaste verlebt. Wenn meine Tante böse auf mich war, sagte sie immer, ich sei ein Kind, ein einfältiges Kind. Ich selbst aber komme mir sehr alt vor, mehr wie eine Frau, deren Leben fast abgelaufen ist, als wie ein Kind.“

„Sie werden anders empfinden, wenn Sie erst ein wenig länger hier gelebt haben,“ erwiderte er sanft.

„Veronica, sehen Sie um sich, das ist ein englischer Winter. Sehen Sie, wie weiß die Erde ist, — und wie Eiszapfen gleich riesigen Diamanten von den Bäumen und Sträuchern herabhängen? Wie die Sonne auf den Schnee scheint, und auf dem Eise glitzert; ich kann mir kaum einen großartigeren Anblick denken.“

„Ich begreife nicht,“ sagte Veronica sinnend, „weßhalb meine Tante eine solche Abneigung gegen England hatte. Wissen Sie es?“

Er bemühte sich, ihr unbekümmert zu antworten.

„Nur ein sehr gelehrter Philosoph vermag die Neigungen und Abneigungen einer Dame zu begreifen,“ erwiderte er.

„Veronica, Sie sagen, Sie hätten ein sehr trauriges Leben geführt; lassen Sie sich von mir raten und versuchen Sie, es zu vergessen. Wie die Blume ihren Kelch der Sonne erschließt, so sollen Sie Ihr Herz dem Sonnenschein des Glücks erschließen. Wollen Sie es thun?“

„Ich will es versuchen,“ antwortete sie, „ich will thun, was Sie mir sagen.“

Dann machte er sie auf die Schönheiten des Parkes, durch den sie fuhren und dann auf die Thürme von Schloß Brandon aufmerksam.

„Wie schön!“ rief sie aus. „Sehen Sie nur, wie die Sonne darauf scheint; es sieht fast aus, als gebe der Himmel ihm seinen Segen.“

Er hätte wissen mögen, was sie wohl dazu sagen würde, wenn sie geahnt hätte, daß dieses prächtige Haus später von Rechts wegen ihr gehören mußte.

„Sagen Sie mir,“ rief sie, „wie nennen Sie diesen herrlichen Ort? Lehren Sie mich seinen, lehren Sie mich Ihren Namen aussprechen. Wie soll ich Sie nennen!“

Und er hieß Giulia's Kind, ihn Sir Jasper zu nennen, während es ihn doch so innig darnach verlangte, von ihren Lippen das Wort „Vater“ zu hören.

„Eines Tages,“ dachte er bei sich, „will ich ihr Alles sagen. Sie soll Alles erfahren. Dann will ich sie bitten, daß sie mich Vater nennt und ich werde in diesem Worte die ganze Musik des Himmels vernehmen.“

Als Sir Jasper mit Veronica in das Haus trat, wandte er sich mit einem schmerzlichen Ausdruck auf dem Gesichte nach ihr um und sagte:

„Veronica, ich habe eine Bitte an Sie, — das heißt, ich will Ihnen einen Rath erteilen, später werden Sie den Grund dafür erfahren. Ich rathe Ihnen, nichts über die Heimath zu sagen, welche Sie verlassen haben. Die Leute werden Sie mit Fragen quälen. Beantworten Sie dieselben nicht, suchen Sie sie zu vermeiden.“

Veronica blickte mit dem Vertrauen eines Kindes zu ihm auf und entgegnete:

„Ja, — ich will Alles thun, was Sie wünschen.“

Und von diesem Augenblicke an wußte er, daß jedes Geheimniß, Alles, was seine Interessen anlangte, bei ihr eben so sicher war, als bei ihm selbst.

Er vergaß nie den Ausdruck des höchsten Erstaunens auf Lady Brandon's Antlitz, als das junge Mädchen ihr mit ruhiger, anmuthsvoller Würde entgegentrat.

„Ich glaubte wirklich,“ äußerte sie sich später gegen ihren Gemahl, „eine venetianische Mädchenfamilie sei aus ihrem Rahmen getreten. Was für ein schönes, edles Gesicht sie hat, Jasper! Ihre Mutter muß eine wunderbar schöne Frau gewesen sein!“

Er erbeute bei diesen Worten, aber er erwiderte nichts.

Lady Brandon fuhr lächelnd fort:

„Sie bildet einen starken Gegensatz zu Katharine. Noch bezweifle ich, ob es klug ist, eine solche Schönheit in unser Haus zu bringen.“

Sir Jasper blickte ungeduldig auf, die Worte seiner Frau verstimmt ihn.

„Sie wird Katharine nie schaden,“ sagte er in ernstem Tone, „setze Katharine nicht solche Ideen in den Kopf. Ich will, daß sie die junge Fremde lieb gewinnt. Sieh, wie schön ein hübsches Bild!“

Sir Jasper und seine Gemahlin standen am Kamin, die beiden Mädchen am andern Ende des Zimmers. — Katharine saß auf einem niedrigen Schemel, ihren blonden Vordach leicht zurückgeworfen, und Veronica kniete neben ihr. Die beiden Gesichter waren reizend, doch gänzlich verschieden von einander. Veronica sah mit einem ge-

wissen Ausdruck des Entzückens zu dem blonden Mädchen auf. In Katharine erblickte sie eine ihr neue Schönheit.

„Erzähle mir von Deiner Heimath,“ sagte Katharine. „Der schönste Traum meines Lebens ist, nach Italien zu gehen, aber mein Vater mag nichts davon hören.“

Veronica warf einen raschen Blick auf den schönen, ernstesten Mann, der einen so großen Einfluß auf sie hatte. Und eingedenk ihres Versprechens, erwiderte sie:

„Frag mich, was Du willst, nur nicht über meine Heimath. Ich kann von ihr nicht sprechen.“

Katharine sah in das erregte Antlitz, und in der Meinung, es sei das ein ihr zu trauriges Thema, beugte sie sich zu ihr nieder und küßte sie.

„Ich will Dich über nichts fragen, was Dich bekümmern könnte, Veronica,“ sprach sie. „Es muß sehr traurig sein, Alles und Jedem, der einem theuer ist, zu verlieren. Aber Du wirst bald glücklich bei uns sein. Du sollst meine Schwester sein, — ich habe mich stets nach einer Schwester gesehnt und Du wirst meinen Vater lieben lernen. Jeder hat ihn lieb, der ihn kennt.“

Es war seltsam, doch bezeichnend, daß sie nicht von ihrer Mutter sprach. Diese zu lieben, — davon sagte sie nichts; das war für sie selbstverständlich.

„Küße mich, Veronica,“ sagte sie, „nicht kalt, nein, zärtlich, als ob Du wirklich meine Schwester wärest, als solche will ich Dich auch lieben.“

Veronica's dunkle Augen füllten sich mit Thränen. „Du willst mich lieben?“ sagte sie. „Das scheint mir unmöglich; es wäre zu schön, — es kann nicht wahr sein? Du willst mich wirklich lieben?“

„Weßhalb nicht?“ fragte Katharine, erstaunt über des Mädchens Erregung.

„Weßhalb?“ verlegte diese; „Du bist so ganz anders als ich. Du kommst mir wie eine Prinzessin aus tausend und einer Nacht vor. Du bist von Schönheit und Pracht umgeben; Jedermann liebt Dich, selbst die Dienerschaft scheint Dich fast zu verehren. Die Sonne leuchtet stets über Dir. Sieh' diese glänzenden Goldfäden! Du erscheinst mir herrlicher als der Traum eines Dichters.“

Katharine lachte. Schmeicheleien hörte sie stets gern. Schön genannt zu werden, erfüllte sie mit einer mädchenhaften, natürlichen Freude. Dann strich sie mit ihren zarten Fingern leicht über Veronica's gefenkten Kopf.

„Hat Dir noch Niemand gesagt, daß auch Du schön seist?“

„Nein; so hat nie Jemand zu mir gesprochen,“ verlegte Veronica.

„So laß es mich Dir jetzt sagen,“ sprach Katharine. „Du bist tausendmal schöner als ich. Aber ich bin nicht eifersüchtig auf Dich, — ich liebe Dich. Ich gleiche einer Rosenknospe, Du ähnelst eher einer geheimnißvollen Passionsblume. Es giebt hunderte von Mädchen, die mir ähnlich sind, aber nur wenige werden sich mit Dir vergleichen können.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte Veronica, „bin ich wirklich schön? Sage mir, Katharine, ob ich Jemandem, der mich zum ersten Male sieht, gefallen könnte?“

„Ich bin überzeugt, daß Jeder Dich bewundern und Alle, die Dich kennen, Dich auch lieben müssen.“

„Wie seltsam,“ sagte Veronica, — und Katharine sah, wie ein freudiger Ausdruck über ihr Gesicht glitt, — „wie seltsam! In dieser Weise habe ich nie über mich nachgedacht. Aber oftmals habe ich mich gefragt, ob mich wohl Jemand lieben würde?“

„Hat man Dich daheim nicht geliebt?“ fragte Katharine verwundert.

„Wir wollen nicht von meiner Heimath sprechen,“ lautete die traurige Antwort. „Nein, Du bist die Erste auf der Welt, die zu mir sagt: Ich liebe Dich!“

„Das freut mich, es thut mir andererseits aber auch wieder leid,“ entgegnete Katharine langsam.

Ein seltsames Feuer zeigte sich in Veronica's Antlitz; ihre Augen verdunkelten sich, ihre Lippen bebten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Zum Kampf um's Dasein unter den Bäumen. Stehen zufällig in der Nähe eines Holzschlags saamentragende Birken, so fliegen deren Samen natürlich an und es finden sich auf dem gelichteten Waldboden regelmäßig junge Pflanzen dieser Baumart ein, wachsen üppig empor, überholen rasch die etwa gleichzeitig aufsprößenden Buchensamlinge und Fichtenpflanzen und treiben ihre Kronen wie Schirme über die Wipfel der jungen Buchen und Fichten aus. Die Buchen leiden durch diese Ueber-schirmung keinen Schaden. Sie überholen nachträglich sogar mit ihren gerade aufstrebenden Wipfeln wieder die auseinanderflatternden Kronen der Birkenbäumchen, wölben sich darüber zu einem schattigen Laubbach und bedingen nun wieder dadurch deren allmähliches Verkümmern und Absterben. Gewöhnlich wird allerdings dieses Absterben nicht abgewartet, sondern die Birken werden schon früher aus dem jungen Buchenwalde entfernt und der Bestand wird auf diese Weise gereinigt. Im Fichtenwalde ist diese Bestandreinigung sogar unbedingt notwendig, wenn der Wald nicht zu Schaden kommen soll, da dort die jungen, unter den Birken aufwachsenden Fichten durch das stetige Reitzen der vom Winde bewegten Birkenzweige gewöhnlich gipfelkrank werden, dann ein nur kümmerliches Wachstum zeigen, häufig auch ganz absterben und den

Birken ganz das Feld räumen. Wenn schon ursprünglich im Holzschlage zahlreiche Birken und nur wenige Fichten aufgeleimt waren und die letzteren überdies noch von den Birken hinausgepeitscht wurden, so kommt es wohl auch zur Bildung von reinen Birkenwäldern, die man dann, nachdem sie einmal da sind, auch als solche bestehen läßt und als Niederwälder in der Weise behandelt, daß man sie alle zwanzig bis dreißig Jahre laß abtreibt und die Verjüngung der Stoc- und Wurzelbrut überläßt.

— Mittel gegen Hornspalten in Pferdehufen. Ein vorzügliches, sehr bewährtes Mittel besteht nach der „Fleischer-Zeitung“ in der Anwendung von Honig und gelbem Wachs. Diese Bestandtheile werden zu gleichen Theilen bei schwachem Feuer — nicht mehr als zum Flüssigmachen und Mischen nöthig — zusammengeschmolzen und umgerührt und die so gewonnene Schmiere dann mittelst eines Pinsels auf den zuvor mit lauem Wasser überall gereinigten Huf oben und unten auf- und eingestrichen. Die gut gereinigten Spalten und Risse sind voll auszufüllen. Nach mehrmaliger Anwendung dieses Mittels, welches jedesmal zuvor wieder etwas erwärmt werden muß, damit es sich streichen läßt, verlieren sich die Risse und Spalten, der Huf wird dadurch gewissermaßen belebt und voller auf der Hirt und zeigt beim Beschlagen in überraschender Weise eine ausgezeichnet vortheilhafte geschmeidige Beschaffenheit.

— Kamerun'sche Telegraphie. In einem an den Staatssecretär Dr. v. Stephan gerichteten Briefe eines unserer Landesleute in Kamerun ist über eine eigene Art akustischer Telegraphie der Eingeborenen folgendes gesagt: Eine sehr geschickte und vorzüglich durchgeführte Einrichtung besitzt der Dualla-Stamm, eine Art Telegraphenverbindung, wie sie ohne Elektrizität kaum besser gedacht werden kann. In jeder Hütte findet man Holztrommeln, die aus großen Kloben so ausgehöhlt sind, daß sie nur zwei kleine Oeffnungen haben. Schlägt man auf diese, so geben sie einen tiefen und einen hohen Ton. Auf den Trommeln signalisiren die Neger nach einem sehr complicirten System, ähnlich dem „Morse“, nur haben sie für Worte, nicht für Buchstaben, besondere Zeichen. Da die Trommeln an und für sich schon weit hörbar sind, ferner aber jeder Hörer sich verpflichtet fühlt, das Gehörte weiter zu geben, so verbreiten sich Nachrichten mit unglaublicher Schnelligkeit. Die Kunst des speak by drum wird sehr in Ehren gehalten, Sklaven und Weiber sind von der Erlernung ausgeschlossen, auch die Söhne der Freien dürfen erst in einem bestimmten Alter darin unterrichtet werden. Den Weibern soll es noch nicht gelungen sein, irgend etwas davon zu verstehen.

— Koch und Köchin. Ueber die Vorzüge ihrer nationalen Speise stritten in einem Restaurant zwei Herren, von denen der eine ein Russe, der andere ein Berliner war. „Die russische Küche ist doch bei weitem besser als die deutsche,“ meinte der Russe überlegen, „ist auch ganz natürlich, hat doch jede Familie bei uns ihren Koch.“ — „Wenn's darauf ankommt,“ entgegnete der Berliner, „da sind wir Deutschen schon längst über; bei uns hat sogar jeder Soldat seine Köchin!“

— Auch eine Legitimation. Ein Dame besucht alle Jahre Karlsbad. Auf einer Reise dahin erhielt sie unterwegs beim Wechseln der Pferde zum Postillon einen Burschen von höchstens 16 Jahren. „Kannst Du auch fahren?“ fragte sie ihn beim Einsteigen in den Wagen. — „Ei, warum denn nicht! Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich habe Sie ja voriges Jahr umgeworfen.“

Theater.

Eibenstock. Seit Sonntag Abend sind Thalia's Hallen wieder eröffnet und zwar diesmal unter Direction der Frau Hedwig Becker. Zur Eröffnung der Bühne gelangte Fr. v. Schönthan's tact. reizendes Lustspiel „Roderich Heller“ zur Aufführung, dem am Montag Abend das für hier noch unbekanntere Charakterbild „Treue Liebe“ folgte. Der Dienstag brachte die Posse „Mandor-Leiden“, in welcher wir Gelegenheit hatten, die gesanglichen Kräfte der Becker'schen Gesellschaft in vortheilhafter Weise kennen zu lernen. Bemühten sich die einzelnen Spieler in den bisher stattgehabten Aufführungen, ihre Rollen nach besten Kräften zu vertreten, so müssen wir auch anerkennen, daß die Direction sich befleißigt, das Repertoire möglichst aus Novitäten zusammen zu setzen, worunter auch die nächste Vorstellung am Donnerstag Abend zu rechnen ist, an welchem das neueste Volksstück „Die Rangau, oder: Die feindlichen Brüder“ zur Aufführung gelangt. Wünschen wir, daß der Besuch der Vorstellungen, welcher bisher nur ein mäßiger war, für die Folge recht lebhaft werde, damit die von der Direction in Aussicht genommenen Gastvorstellungen einiger renommirten Mitglieder der Dresdner Bühne nicht wegen Mangel an Unterstützung Seiten des hiesigen Publikums unterbleiben müssen.

In der heißen Jahreszeit stellen sich durch Diätfehler sehr häufig Störungen in den Verdauungsorganen (Verstopfung mit Blutanstrang, Herzklappen, Kopfschmerzen z.) ein

und soll man in solchen Fällen durch rasche Anwendung eines guten Hausmittels, wie es bekanntlich die Apotheker A. Brandt's Schweizerpillen sind, anderen Leiden vorbeugen. Man versichere sich Reiz, daß jede Schachtel Apotheker A. Brandt's Schweizerpillen (enthältlich à Schachtel N. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug A. Brandt's trägt und weise alle andere Verpacken zurück.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 12. bis mit 18. August 1885.
Gebohren: 229) Dem Fuhrwerksbesitzer Karl Gustav Georgi in Wildenthal 1 Sohn. 230) Dem Gasthofbesitzer Karl Gott-

lieb Geper in Obermildenthal 1 Tochter. 231) Dem Fuhrwerksbesitzer Albrecht Ferdinand Schlegel in Wildenthal 1 Sohn. 232) Dem Handarbeiter Friedrich Bernhard Meyer hier 1 Sohn. 233) Der unverehelichten Pauline Julie Brückner hier 1 Sohn. 234) Dem Maschinenflicker Gustav Adolf Müller hier 1 Sohn. 235) Dem Maurer Johann Nepomuk Einkenheit hier 1 Sohn. 236) Dem Maurer Franz Josef Ott hier 1 Tochter. 237) Dem Straßenarbeiter Emil Karl Weigelt hier 1 Sohn. 238) Dem Streckenarbeiter Karl Julius Weichener hier 1 Tochter. 239) Der unverehelichten Schneiderin Hulda Auguste Unger hier 1 Tochter. 240) Der ledigen Maschinengehilfin Anna Ida Ungertüm hier 1 Sohn. 241) Dem Maschinenflicker Max Emil Blach hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 36) Der Maurer Ernst Georg Schürer hier mit der Tambourinistin Bertha Emma Unger hier. 37) Der Schuhmacher Hermann Fürchtegott Horbach hier mit der Schneiderin Anna Hedwig Bauer hier.
Eheschließung: Der Uhrmacher Karl William Lorenz hier mit der Steppetin Bertha Emilie Gnädchel hier.
Gestorben: 143) Die Tischlers-Witwe Hulda Friederike Gerde geborene Littel hier, 55 J. 7 M. 2 T. alt. 144) Die ledige Sidonie Josepha Wilhelmine Oppy hier, 80 J. 9 M. 9 T. alt. 145) Des Klempners Friedrich Ernst Wädler hier Tochter Anna Marie, 5 M. 23 T. alt. 146) Des Malermeisters Karl Ernst Hennig hier Tochter Hedwig, 1 M. 25 T. alt.

Männergesangverein Schönheide.
Freitag, d. 21. August, im Saale des „Gambrius“:
Theatral. Abend-Unterhaltung
„Die Grille“.
Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Da der Reinertrag zu milden Zwecken bestimmt ist, steht einem zahlreichen Besuch entgegen
Der Männergesangverein.
Entrée 40 Pf. Reservirter Platz 60 Pf. Kinder zahlen auf beiden Plätzen d. Hälfte.
Anfang präcis 8 Uhr.

Wohnungs-Veränderung.
Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein **Photographisches Atelier** vom Crottensee nach **Theaterstraße No. 213**, in das Haus des Herrn Felix Reih, verlegt habe. Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch in meiner neuen Wohnung zu Theil werden zu lassen. Insbesondere mache ich auf das Trockenplatten-Verfahren aufmerksam, durch welches **Augenblicks-Photographien** erzielt werden, welche besonders bei **Kinderaufnahmen** zu empfehlen sind.
Eibenstock, 7. August 1885.
Hochachtungsvoll
Gustav Bartholl.

Todes-Anzeige.
Gestern Nachmittag 1/2 6 Uhr ist unser liebes **Kätzchen** schnell und unerwartet an den Krämpfen verschieden, was nur hierdurch schmerzzerfüllt anzeigen
Friedrich Brandt
und Frau.
Eibenstock, 19. August 1885.

Prämiirt Kunstgewerbe-Ausstellung Leipzig 1879.
Joh. Jul. Fleischer
Büchsenmacher,
Zwickau i. Sachs., Wilhelmstraße 20
empfeht zur Jagdaison sein großes Lager (das größte am Platze) selbstgefertigter Jagdgewehre aller Constructionen zu den billigsten Preisen. Ferner empfehle ich mein großes Lager von sämtlichen Munitionsartikeln und Jagd-requisiten. Für jedes von mir gekaufte Gewehr leiste ich
Garantie
für ausgezeichneten Schuß.

Theater in Eibenstock.
(Feldschützen.)
Donnerstag, den 20. August: **Die Hanzau**, oder: Die feindslichen Brüder. Neuestes Volksstück in 4 Akten von Erkman-Chatrion.
Freitag, d. 21. August: **Die schöne Ungarin**. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt und A. Weller.
Hochachtungsvoll
Hedwig Becker, Direktorin.

Kind's Dampf-Sägewerk
(vorm. Hannigk & Cie.)
Borna am Bahnhof
empfeht sein Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener, weicher u. harter Hölzer. **Schmühle.**

Prämiirt Tepnitz 1884: **Silberne Medaille** auf weibl. Handarbeiten.
Dir. G. W. C. Schmidt's
Dresden.
Rosenstrasse 29 b, I und II,
Töchter-Pensionat
nimmt junge Mädchen von 6--18 Jahren, zur Zeit 10 Pensionärinnen, jederzeit auf. Prospekt mit Zeugnissen von Eltern gratis und franko.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.
Camillo Neumerkel, Lehrer
Emilie Neumerkel
geb. Piskeborn-Leo
Vermählte.
Eibenstock, im August 1885.

Ein tüchtiger
Worldrucker
auf **Weiß- & Bunt-Stidereien** geübt, findet dauernde Arbeit in Leipzig bei **Oscar Lüdolf**, Elsterstr. 37 pt. Reisegeld wird bei guter Leistung vergütet. Wochenlohn 12—15—18 Mk. je nach der Leistung.

Richard Böttger, Frankenberg i. S.
Bank- & Wechselgeschäft
empfeht sich bei äußerst culanten Bedingungen zum **Ein- und Verkauf** von **Staatspapieren, Effecten, Prior. ic.** zur **Discountirung** von **Wechseln** deutscher, sowie ausländischer Valuten, **Eröffnung** von **laufenden Rechnungen**, **Ausföhrung** **directer Tratten** auf Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, London, Mailand, Paris, Wien und überseeischen Plätze, sowie **Annahme** von **Geld-Einzahlungen** gegen Verzinsung mit
4% bei halbjährlicher und 3 1/2% bei vierteljährlicher Kündigung,
3% „ monatlicher „ 2% „ achtägiger „

Bur Kartoffelernte.
50,000 Säcke, nur einmal gebraucht, große, ganz und stark, pro Stück 25 Pf. Probecollis von 25 Stück versende unter Nachnahme. **Max Wendershausen.**
Cöthen i. A.

Offerte.
Oehmig-Weidlich's Prima-Seife, gelblich, in Original-Paketten von 6 Pfund für 3 Mark und 3 Pfund für 1 Mark 50 Pfg.
(nebst Beilage eines Stück feiner Handseife.)
Harzseife I. Qual., Pakete von 3 Pfund für 1 Mark 15 Pfg.
Elainseife, feste Schmierseife, in Stücken, in Original-Paketten von 5 Pfd. für 1 Mark 50 Pf. und 2 1/2 Pfd. für 78 Pf. aus der Fabrik von
C. H. Oehmig-Weidlich in Zeitz.
gegründet im Jahre 1807, neu erbaut 1880/81.

Kein Geheimmittel!
Eisen-Chocolade von Franz Schulz in Berlin, Hoflieferant. Von den Ärzten gegen **Bleichsucht & Blutarmuth** immer mit Erfolg angewendet. Depot in der Apotheke des Herrn **Fischer** in Eibenstock.
Herrn Franz Schulz, Hgl. Hoflieferanten, hier.
Die mir von Ihnen zur Analyse übergebene Eisen-Chocolade, welche nach ärztlicher Vorschrift auf 25 Gramm 28 Centigr. metallisches Eisen enthalten sollte, wurde einer eingehenden qualitativen und quantitativen Analyse unterzogen, welche ergab, daß die qu. Chocolade aus Cacao, Zucker und nur geringen Mengen Stärke bestand, denen das Eisen in leicht löslicher Form und genau in den angegebenen Mengen zugesetzt war.
Die Chocolade enthielt durchschnittlich 1,25% metallisches Eisen. Sie ist demnach als ein gewissenhaft nach der ärztlichen Vorschrift gefertigtes, reines, unverfälschtes Präparat zu bezeichnen.
Berlin, den 17. September 1884. Hochachtungsvoll
Dr. Paul Jeserich
Chemiker, vereidigter Sachverständiger bei den königlichen Gerichten, Inhaber des Sonnenschein'schen Laboratoriums
Berlin C., Kloster-Strasse Nr. 49.

Ein tücht. fleiß. Mädchen findet Stellung. Näheres im **Hotel Rathhaus.**
Gesucht werden einige **Lambousarbeit.** Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

5—6 gewandte Mädchen zur Bedienung von **Schiffenmachern** werden bei **hohem Wochenlohn** zum Antritt **per sofort** und in **14 Tagen** nach auswärts gesucht. Offerten in der Exped. d. Bl. niederzulegen.
Bahnschmerzen
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei
E. Hannebohn.
Ein Fernrohr
ist gefunden worden. Abzuholen bei **Christian Funck.**
Singvögel-Liebhaberverein.
Nächsten Sonnabend: **Bereinsabend** bei **Hermann Unger.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,15 Pf.

Ich suche an alleinstehende Maschinen **3 Sticker (gute Arbeiter)**, Antritt einer am 20. August und zwei am 30 August, bei gutem Lohn.
G. Hertel, Schneeberg.
Ein guter Aufpaffer wird gesucht bei **Georg Reichner.**
Junge Schweine, schöne engl. Race, sind abzugeben. **Blauenthal, 18. August 1885.**
H. Reichel.
Ein kräftiger junger Mensch wird zur Erlernung der **Fleischerei** gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Druck und Verlag von **G. Hannebohn** in Eibenstock.